

Mörderisches Schweigen

Der Prozess um das zu Tode misshandelte Mädchen Yagmur nähert sich dem Ende. Die Verhandlung öffnet den Blick in einen Abgrund aus Sprachlosigkeit und Gewalt

Von Charlotte Parnack und Elke Spanner, DIE ZEIT, 04.09.2014

Worte haben Macht, heißt es, doch wenn sie ausbleiben, ist das auch Macht. Worte können verletzen. Wer keine Worte hat, schlägt zu.

Das Schweigen liegt schwer über diesem Prozess im Saal 237 des Landgerichts Hamburg. Die Angeklagten Melek Y. und Hüseyin Y. äußern sich nicht, mit keinem Wort, keiner Einlassung, nicht einmal durch Erklärungsformeln ihrer Anwälte.

Schweigen lag auch über dem Leben des Mädchens, das im vergangenen Jahr so brutal endete. Nach drei Jahren nur. Yagmur wurde auf unvorstellbare Weise gequält. Auf der Anklagebank sitzen nun ihre Eltern, aber angeklagt ist ein ganzes System: ein System, in dem geschwiegen wurde, wo man hätte reden müssen. In dem nicht gefragt wurde, nicht geantwortet, nicht nachgefragt.

Im Fall Yagmur fehlen die Worte. Mörderisches Schweigen umhüllt ihn.

Schon wieder ist in Hamburg ein Kind zu Tode misshandelt worden. Schon wieder haben alle Hilfen durch Ämter, Behörden und Gerichte versagt, die das Kind hätten schützen sollen. Schon wieder muss sich die Stadt schämen.

Zum Prozessauftakt am 11. Juni richten sich alle Kameras, alle Blicke auf Melek Y. Yagmurs Mutter, 27, ist eine kleine, fahrigere Frau. Sehr bleich. Ihre Bewegungen haben etwas Zuckendes. Ihre Augen versinken fast in den dunkel verschatteten Höhlen, vielleicht ist das der Grund, warum ihr Blick immer seltsam unbeteiligt wirkt in diesem Prozess. Vielleicht.

Der Staatsanwalt wirft der Frau Mord vor, Mord aus Feindschaft gegen das eigene Kind. »Aus Hass auf ihre Tochter, ohne jedes Mitgefühl« habe sie die

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Dreijährige geschlagen, getreten, gekniffen, geschüttelt. Schließlich habe sie Yagmur grausam getötet. »Das Kind musste ständig mit neuen Angriffen rechnen«, zitiert der Staatsanwalt aus der Anklageschrift. Melek Y.s Blick bleibt unbeteiligt.

Hüseyin Y., Yagmurs 26-jährigem Vater, sei das Martyrium des Kleinkindes bekannt gewesen. »Er sah häufig Hämatome und Kratzer und wusste, dass diese Verletzungen durch die Mutter verursacht wurden«, lautet der Tatvorwurf. Trotzdem habe er das Kind nicht geschützt. »Er nahm den Armbruch wahr«, konstatiert der Staatsanwalt. Dann schildert er die Gewalt, die Yagmur ertragen musste. Irgendwann im Laufe der Anklageverlesung dringen nur noch Satzketten zum Zuhörer durch: »roh misshandelt«, »83 Verletzungen«, »Herzbasis«, »Bauchraum«, »Herzbeutel«, »Lungenflügel«, »gequetscht«, »getreten«, »entzündet«, »traumatisiert«, »lebensgefährlich«.

Ein Leberriß war es zuletzt, an dem Yagmur am 18. Dezember 2013 starb.

Hüseyin Y. wirft die Staatsanwaltschaft Körperverletzung mit Todesfolge durch Unterlassen vor. Doch Yagmurs Eltern schweigen. Auch fast alle Verwandten schweigen – sie machen von ihrem Auskunftsverweigerungsrecht Gebrauch. Mehrere Mitarbeiter des Jugendamts schweigen – sie sind selbst ins Fadenkreuz der Ermittlungen geraten und können deshalb die Aussage verweigern.

So muss das Gericht in vielen Wochen das Mosaik des Familienlebens durch Beobachtungen aus der Peripherie zusammensetzen: Freunde werden befragt, Polizisten, Sozialarbeiter, Ärzte. Auf diese Weise entsteht ein verheerendes Bild. Immer schwerer wird das Gewicht der Schuld, das auf der Mutter lastet. Immer schwerer ist es zu ertragen, wie die Amtspersonen auf die bohrenden Fragen reagieren: Haben Sie hingeschaut? Wollten Sie es wissen? Haben Sie die Sache weiterverfolgt? Warum nicht?

Warum bloß haben alle geschwiegen?

»Ich habe Yagmur vorsichtig geweckt, sie angesprochen. Was rausguckt hat aus der Decke, Hände, Füße, Kopf, war heil«, sagt eine Mitarbeiterin des Kinder- und Jugendnotdienstes, die nach Yagmur sehen sollte. Und das, was nicht rausguckt hat?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Das weiß die Frau nicht, sie hat ja das Licht nicht angeknipst, die Decke nicht zurückgeschlagen.

»Zur Vorladung kam nur der Vater. Die Mutter hab ich nie gesehen«, sagt ein Kriminalbeamter, der Yagmurs Eltern vernehmen sollte, nachdem erstmals schwere Verletzungen aufgefallen waren. Das ließ er einfach so auf sich beruhen, hakte nicht bei der Staatsanwaltschaft nach, trotz des bedrohlichen Zustands des Kindes: »Wir als Polizei akzeptieren schon, wenn Leute nicht kommen. Und die Staatsanwaltschaft wusste schon, was sie tut.«

Wusste sie das wirklich? »Die Mutter ist – obwohl sie zweimal vorgeladen worden ist – nicht bei der Polizei erschienen, um eine Aussage zu machen. Für die Staatsanwältin war damit klar, dass die Mutter nicht aussagen will«, teilt die Sprecherin der Staatsanwaltschaft mit.

Jeder tat nur so viel, wie er eben musste. Ein Unglück verkettete sich mit dem nächsten. Das Totschweigen war ein Muster in Yagmurs Leben.

Es ist der 9. Oktober 2010, als Yagmur geboren wird. Die Mutter, damals 24, verheimlicht die Schwangerschaft. Sie ist mit Hüseyin Y. noch nicht verheiratet. Und sie hat bereits einen Sohn von einem anderen Mann, er wächst bei ihren Eltern auf. Gleich nach der Geburt gibt sie Yagmur zu einer Pflegemutter. Zwei uneheliche Kinder in einer türkischen Familie – wie groß der innere Stress gewesen sein muss, zeigt sich schon daran, dass keiner der Freunde auch nur ahnte, dass Yagmur bei einer Pflegemutter lebte.

Ines M., die Pflegemutter, ist eine kräftige, blonde Frau. Sie weint schon, als sie das Gericht betritt. Zwei Jahre lang habe Yagmur bei ihr gelebt, erzählt sie, gelegentlich habe Melek Y. sie zu sich geholt. »Als Yagmur etwa ein Jahr alt war, kam sie häufig mit blauen Flecken nach Hause«, flüstert Frau M. Der Vorsitzende Richter bittet sie, lauter zu sprechen. Joachim Bültner ist ein großer Mann mit weißen Haaren und gerötetem Gesicht. Meist lächelt er, und wenn er die Zeugen anspricht, lässt er seine Sätze gern mit einem onkelhaften »ne?« enden. »Sind Ihnen weitere Veränderungen aufgefallen, ne?«, sagt er. »Einmal war ihr halber Kopf blau«, antwortet Ines M. Die Pflegemutter schluchzt. Die Mutter blickt unbeteiligt.

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

Im Januar 2013 geht es Yagmur immer schlechter. Ärzte stellen schwere Schädelverletzungen und einen Riss in der Bauchspeicheldrüse fest.

Damit die medizinischen Laien das nachvollziehen können, hat die Hamburger Gerichtsmedizinerin Dragana Seifert eine Puppe mitgebracht, der man Organe aus Plastik entnehmen kann. Eine Leber, ein Magen, ein Dick- und ein Dünndarm liegen schon auf dem Richtertisch, da weist Seifert auf die Bauchspeicheldrüse: »Sie liegt sehr geschützt im Körper«, sagt sie. Um dieses Organ zu verletzen, bedürfe es »sehr massiver Gewalt wie durch Tritte oder Schläge«. Auch Yagmurs Hirnverletzungen seien »definitiv durch massive, stumpfe Gewalteinwirkung entstanden«. Etwa dadurch, dass der Kopf des Kindes mit Wucht gegen eine Wand geschleudert wurde.

Im Februar erstatten Dragana Seifert und ihr Chef, der Rechtsmediziner Klaus Püschel, Anzeige wegen Verdachts auf Kindesmisshandlung. Das Jugendamt ist alarmiert, die Staatsanwaltschaft ermittelt. Und jetzt geschieht das Rätselhafte: Obwohl alle gewarnt sind, scheint keiner so recht mit dem anderen zu reden und keiner der Sache nachzugehen. Das macht aus dem Fall auch ein politisches Drama: Yagmur ist bereits das fünfte Kind, das seit 2004 in Hamburg zu Tode misshandelt wurde, obwohl die Behörden eingeschaltet waren. Durch die falsche Entscheidung einer ahnungslosen Richterin kommt sie im August 2013 zurück in die Hölle ihres Elternhauses.

Ein paar Monate später sehen Seifert und Püschel das Mädchen wieder. Jetzt ist es tot.

Wie plastisch darf ein Mordprozess die Grausamkeit der Wirklichkeit abbilden? Welche Bilder gehören in eine Hauptverhandlung – auf Großleinwand? Der Fall Yagmur ist nicht nur ein Fall von besonderer Gewalttätigkeit. Er ist auch besonders, weil alle Facetten jener Gewalttätigkeit vor dem Gericht und der Öffentlichkeit ausgebreitet werden. Doch zu welchem Zweck? Soll Stimmung gegen die Angeklagten gemacht werden? Zeigt sich der Staat nun, da es zu spät ist, von seiner harten Seite?

Das Mädchen auf der Leinwand bedient auf perfekte Weise das Kindchenschema. Yagmur war ein besonders süßes Kind. Das zeigt sich sogar noch

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

im Tode: Runde Stirn, kleine Nase und Brauen, in denen man die feinen Linien über Melek Y.s Augen wiedererkennt. An mehreren Stellen wurden Hämatome der Leiche überschminkt. Ein roter Punkt flitzt über das Foto. Mit einem Laserpointer beschreibt Chefarzt Klaus Püschel, wie er die Tote untersucht hat, von außen, von innen, in allen Details. Püschel ist ein nüchterner Mann, Superlative sind nicht seine Sache. Zu Yagmur sagt er: »Aus meiner rechtsmedizinischen Erfahrung in 40 Jahren ist das in Bezug auf die Art und Anzahl der Verletzungen ein extrem schwerer Fall.«

Was bewegt Menschen dazu, einem Kind so etwas anzutun?

In Deutschland wurden im vergangenen Jahr laut Kriminalstatistik 153 Kinder zu Tode misshandelt. Man muss sich das einmal vor Augen halten: Jede Woche sterben drei Kinder durch Gewalt oder Vernachlässigung. »Die Täter sind in aller Regel eben nicht der zwielichtige Fremde«, schreibt der Berliner Gerichtsmediziner Michael Tsokos in seinem Buch Deutschland misshandelt seine Kinder. Die Täter seien »fast immer die Mütter und Väter oder der neue Lebensgefährte eines Elternteils«. Viele von ihnen seien sehr jung. Sehr unreif, heillos überfordert.

Yagmurs Eltern waren jung, als ihre Tochter zur Welt kam, aber nicht zu jung. 24, das ist kein Alter, um verrückt zu werden, weil man ein Kind bekommt. Doch die Ehe lief bald schlecht, Melek Y. soll ihren Mann betrogen haben, er wollte die Scheidung. Die Beziehungen in der Familie waren von Unreife, Gedankenlosigkeit, Oberflächlichkeit geprägt, das kommt im Laufe der Verhandlung immer deutlicher ans Licht.

»Sie wollte feiern gehen, halt Party machen«, sagt Veronika D., eine Jugendfreundin von Melek Y. »Ich hatte das Gefühl, sie wollte mehr ihr Leben ausleben«, erinnert sich die frühere beste Freundin Denifa I.

Haben die beiden nachgefragt, wie Yagmur in dieses Leben passte? Haben sie gestutzt, als Melek Y. merkwürdig reglos von Yagmurs Hirnoperation erzählte, »als wäre es nicht so schlimm«? Haben sie die Mutter zur Rede gestellt, als Yagmur bei der Feier zu ihrem dritten Geburtstag aussah, »als ob sie blaue Flecke hätte«, die »überdeckt waren, sodass es nicht auffällt«?

»Haben Sie?«, fragt der Vorsitzende?

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

»Nein.«

Beide, Veronika und Denifa, haben keinen Job, sie arbeiteten in einer Spielhalle, bis sie schwanger wurden. Beide erzählen, wie alltäglich Gewalt in ihrer Clique war.

»Damals in Bergedorf hatten alle Angst vor Melek. Weil jeder wusste, dass eine Schlägerei dann nicht weit ist«, sagt Denifa. »Ich habe mich auch öfter mit ihr geschlagen.« Mal sei es um Schminke gegangen, mal um Schuhe. »Ich kann mich noch an eine Situation erinnern, da hat sie auf mir gesessen und mir den Ellenbogen reingedrückt, und meine Mutter hat sie an den Haaren hochgezogen.«

Der Richter beugt sich vor: »Und das alles in der Zeit, als Sie beste Freundinnen waren?«

»Ja.«

Es ist einer der zahlreichen Momente dieser Verhandlung, in denen klar wird, dass Yagmurs kurze Kindheit in einer Welt stattfand, deren Worte und Werte, deren Verheißungen und Wünsche praktisch nichts zu tun haben mit der Welt jener Amtspersonen, die diese Kindheit schützen sollten. Und ebenso wenig mit der Welt jener, die nun über sie zu Gericht sitzen. Zwei Welten, die einander so fremd sind, haben sich wenig zu sagen.

Dazu passt, wie stumm es in diesem Prozess zugeht. Es wird nicht gestritten, wenig geantwortet, wenig gefragt. Melek Y.s Verteidigerin ist Fachanwältin für Familienrecht mit den Schwerpunkten Scheidung und Sorgerecht, scheinbar wurde sie in diesen Mordprozess bestellt, weil sie eine entfernte Bekannte der Familie ist. Doch nun sitzt sie wie verloren da, meldet sich kaum, verteidigt kaum, tuschelt nur gelegentlich mit ihrer Mandantin.

Die sitzt immer aufrecht, das Gesicht stundenlang in die Hand gestützt. Ihren Mann würdigt sie keines Blickes, zwischen den beiden herrscht eisige Stille. Nur wenn Melek sich über eine Aussage empört, hebt sie den Kopf und flüstert aufgeregt. Auf ihrer Wange zeichnet sich dann der rote Handabdruck ab, als sei sie geohrfeigt worden.

Ganz anders Hüseyin Y. Der bullige Mann wirkt apathisch, das Gesicht verquollen. Er kann minutenlang den Tisch fixieren, bis es aussieht, als ob das Genick

ReporterFORUM

www.reporter-forum.de

starr würde. Dann sackt er in eine neue Position. »Ein Häufchen Elend«, so beschreibt ihn ein Polizist im Zeugenstand.

Was wusste Hüseyin Y.?

Sein Anwalt Carsten Kerschies ist der Einzige, der nachhakt. Seine Strategie ist offensichtlich: Kerschies will beweisen, dass Hüseyin Y. zwar klar war, dass Yagmur geschlagen wurde – aber nicht, wie schwer ihre Verletzungen waren und dass sie in Lebensgefahr schwebte. Ersteres wäre ohnehin kaum zu leugnen. Die Staatsanwaltschaft stützt ihre Anklage auf einen WhatsApp-Austausch zwischen den Eheleuten. »Ich versuche, Yagmur zu schützen«, hat Hüseyin Y. seiner Frau geschrieben und dass sie sich in psychologische Behandlung begeben solle. Sie erwiderte: »Sag denen nicht, dass ich mein Kind schlage.« Auch ein Freund des Vaters sagt aus, Hüseyin habe ihm erzählt, dass Melek die gemeinsame Tochter »hasst und schlägt«.

In die Verteidigungslinie von Rechtsanwalt Kerschies fügt es sich deshalb gut, dass vor Gericht zwei Filme von Yagmur gezeigt werden, die auf dem Handy der Mutter gefunden wurden. »Da sieht man, dass sie sich kurz vor ihrem Tod noch normal bewegt hat«, sagt er.

An einem Prozesstag Anfang Juli ist Yagmur plötzlich wieder da. An die Wand hinter der Mutter wird ein Film projiziert. Melek Y. dreht sich nicht um. Sie sieht nicht das kleine Mädchen mit Zöpfen, ganz in Rosa, eine Puppe im Arm. Ihr Kind. Sie sieht nicht, wie Yagmur tanzt. Sie sieht nicht, wie sie auf eine Fontäne zuläuft. Sie hört nur die Stimmen. Und jetzt weint sie.

Da bricht Yagmurs Vater sein Schweigen. »Du hast sie umgebracht! Warum weinst du?«, brüllt er seine Frau an. Die fährt zusammen. »Du mit deinen Drohungen!«, zischt sie zurück. »Jetzt zeigst du dein wahres Gesicht.«

»Sen hele bekle«, brüllt er. »Wart's nur ab.«